

# 1. Einleitung

## *Bedeutung des Themas*

Unter 320 Gewerbearten, die das Kaiserliche Statistische Amt im Jahr 1895 unterschied, stand „Porzellanfabrikation und -veredelung“ (ohne Spielwaren aus Porzellan) an der 149. Stelle nach der Zahl der Betriebe und an der 64. Stelle nach der Zahl der Beschäftigten.<sup>1</sup> Dem Katalog der Weltausstellung in St. Louis im Jahr 1904 zufolge betrug der Anteil des Porzellans an der keramischen Produktion Deutschlands dem Gewicht nach nicht einmal ein Viertel und dem Wert nach weniger als die Hälfte.<sup>2</sup> Die deutsche Porzellanindustrie zählt zu den kleinen Wirtschaftszweigen und nicht zu den Leitsektoren, für die sich die Wirtschaftsgeschichte besonders interessiert hat. Bereits vor mehr als einem Jahrhundert wurde mit Recht festgestellt: „Die Erfindung des europäischen Porzellans ... ist keine Erfindung gewesen, die ... die Welt aus ihren Gleisen gehoben hätte, sie ist auch keine gewesen, ohne die man sich den Fortbestand der Welt, wie er tatsächlich erfolgt ist, nicht denken könnte.“<sup>3</sup> Zudem war die Geschichte der Industrialisierung in den letzten zwei Jahrzehnten „kein Schwerpunkt der wirtschaftshistorischen Forschung“, die sich mehr mit dem 20. Jahrhundert beschäftigt hat.<sup>4</sup> Trotzdem steht die deutsche Porzellanindustrie im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen, denn ihr Beispiel ergänzt das „Mosaik der gewerblich industriellen Entwicklung“<sup>5</sup> und hilft insbesondere, die folgenden Fragen über den Prozess der Industrialisierung in Deutschland genauer zu beantworten:

1. Die Porzellanindustrie hat sich nahtlos aus Manufakturen entwickelt. Das überrascht, wurde Manufakturen doch bisher kaum eine Bedeutung für die Industrialisierung zuerkannt. Waren sie wirklich so bedeutungslos?

---

1 Vgl. *Gewerbe und Handel* (1899), S. 24.

2 *Weltausstellung in St. Louis 1904* (1904), S. 242.

3 Zimmermann (1908), S. 1.

4 Pierenkemper (2007), S. 112.

5 *Ebenda*, S. 114.

2. Im Mittelpunkt der Industrialisierungsgeschichte stehen traditionell die Veränderungen in urbanen Ballungsräumen und von deren Industrien. Der Übergang des Gewerbes vom Land in die Stadt gilt als charakteristisches Merkmal der Industriezeit. Die Betrachtung eines ländlichen Industriezweigs wirft dagegen die Frage auf, welche Standortfaktoren für Industrie auf dem Land gegeben waren.

3. Deutsches Porzellan ist vorrangig in einigen Gebieten produziert worden. Das Thema bietet daher Anlass zu regionalgeschichtlichen Fragen. Diese sind nicht allein für die Regionen wichtig, in denen sich die Industrie konzentrierte, sondern haben eine allgemeinere Bedeutung für industriewirtschaftliche Analysen. Welche Relevanz kommt den Regionen im Verlauf der Industrialisierung zu?

4. Die scheinbar unaufhaltsame Globalisierung ist ein beherrschendes Thema öffentlicher Diskurse geworden. Die Porzellanindustrie war in sie verwoben, aber ihre Entwicklung entspricht nicht dem populären Bild der Globalisierung.

5. Dampfmaschine und Eisenbahn sind die Symbole des beginnenden Industriezeitalters. Auch die Porzellanindustrie profitierte von ihnen, aber taugen sie dazu, die ihnen zugeordnete Rolle als Motoren der Industrialisierung zu spielen?

6. Die Beschäftigung mit einer kleinen Industrie ist geeignet, Thesen zur Industrialisierung an einem weniger bekannten Fall zu prüfen. Solche Thesen wurden regelmäßig aus der Betrachtung der großen Industriezweige (Textilien, Kohle und Stahl, Maschinenbau, Chemie, Elektrotechnik) entwickelt. Die Summe der kleinen Industrien ist gesamtwirtschaftlich relevant und die exemplarische Untersuchung einer von ihnen möglicherweise ein Hinweis auf Entwicklungsbedingungen eines wesentlichen Teils der deutschen Wirtschaft.

### *Gegenstandsbereich der Untersuchung*

Zu den guten Gepflogenheiten wissenschaftlicher Werke zählt es, am Beginn zu definieren, von was im Folgenden die Rede sein soll. Das ist nicht trivial.

Am einfachsten ist die zeitliche Festlegung. Jede Geschichte des Hartporzellans beginnt naturgemäß mit dessen Erfindung im Jahr 1708, während alle früheren, gescheiterten Versuche zur Vorgeschichte zählen. Den Untersuchungszeitraum mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs enden zu lassen, ist ebenfalls leicht zu begründen. In den ersten beiden Kriegsjahren litten die Porzellanfabriken am Rückgang ihrer Exporte wegen der Handelssperre der Kriegsgegner, an der Zurückhaltung der verunsicherten inländischen Kundschaft und am Mangel männlicher Arbeitskräfte, die zum Militärdienst eingezogen worden waren. Sobald sich die Inflation beschleunigte, wurde Porzellan zu einem Objekt der Flucht in die Sachwerte, doch konnten die Fabriken die Aufträge nur teilweise erfüllen, weil Personal und Kohle fehlten. Nachdem sie zu Beginn des Weltkrieges Verluste erlitten hatten, verdienten die Unternehmen ab dem zweiten Halbjahr 1916 prächtig. Langfristig förderte der Erste Weltkrieg die Konzentration innerhalb der Porzellanwirtschaft,

weil einige Unternehmen versuchten, ihre Gewinne inflationssicher anzulegen und vor der Besteuerung zu schützen. Da man infolge der Handelssperre die früheren Hauptabnehmer nicht mehr beliefern konnte, beschleunigte sich der Trend zu einer weltweit breiter gestreuten keramischen Industrie, der um 1900 eingesetzt hatte und dazu führte, dass die Weltmärkte neu aufgeteilt wurden.<sup>6</sup> Das laue Lüftchen, das der deutschen Porzellanindustrie seit der Jahrhundertwende im Vertrieb im In- und Ausland und auf dem heimischen Arbeitsmarkt entgegengeweht hatte, wuchs sich zu einer steifen Brise aus, das „goldene Zeitalter“ der deutschen Porzellanindustrie war vorüber.

Auch die geografische Abgrenzung kann einigermaßen zuverlässig vorgenommen werden. Hier soll das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1871 zum Untersuchungsgebiet genommen werden, auch für die Epochen vor 1871. Man muss zwar berücksichtigen, dass Luxemburg (das dem Deutschen Zollverein angehörte, aber nicht dem Deutschen Reich), Elsass-Lothringen (das 1871 vom Reich annektiert wurde) und polnische Gebiete im Osten Preußens einmal zu den einschlägigen Statistiken hinzugerechnet wurden und ein anderes Mal nicht, die Verzerrung der Daten, die dadurch hervorgerufen wird, kann jedoch vernachlässigt werden, da sich in diesen Gebieten wenig Porzellanindustrie befand. Aus der Zeit vor dem Zollverein gibt es fast keine amtlichen Statistiken der Porzellanindustrie, es ist aber möglich, sämtliche damaligen Betriebe aufzuzählen. Die benachbarte böhmische (damals österreichische) Porzellanregion wird von Fall zu Fall in die Betrachtung einbezogen, wenn es dazu beiträgt, die deutschen Verhältnisse zu beleuchten. Mit „Oberpfalz“ und „Oberfranken“ sind die heutigen Regierungsbezirke gemeint, Oberfranken allerdings ohne das ehemalige Herzogtum Sachsen-Coburg, das erst 1920 zu Bayern kam. „Thüringen“, das ebenfalls erst 1920 entstand, soll die ehemaligen ernestinischen, schwarzburgischen und reußischen Fürstentümer einschließlich Coburgs umfassen sowie die preußischen Enklaven im Gebiet des heutigen Bundeslandes Thüringen.

Ein größeres Problem liegt darin festzulegen, was Porzellan genannt werden soll. Heutige Definitionen und Klassifikationen können nicht zu Grunde gelegt werden, weil sie Kenntnisse über die Zusammensetzung der Massen und analytische Verfahren zu ihrer Bestimmung voraussetzen, die im Untersuchungszeitraum nicht existierten. Infolgedessen sind heutige Begriffe in den zeitgenössischen Quellen manchmal nicht wiederzufinden. Der Oberbegriff, unter den Porzellan subsumiert wird, ist Keramik; dazu zählen alle Massemischungen, die Ton verwenden und bei Temperaturen oberhalb von 600 °C gebrannt werden.<sup>7</sup> Allerdings gab es bis 1914 keine Systematik der

---

6 Vershofen (1923), S. 65 f., 102 f., 119; 35. Jb HK Greiz, S. 17; HStA München, MHIG, 9899; BWA München, S 11, 144 (Geschäftsberichte C. M. Hutschenreuther 1914/15–1918/19); BWA München, S 11, 145 (Geschäftsberichte Lorenz Hutschenreuther 1914/15–1917/18); BWA München, S 11, 218 (Geschäftsberichte Bareuther 1914–1918); BWA München, S 11, 236 (Geschäftsbericht Rosenthal 1914).

7 Thüringer Landesinnung der Töpfer und Keramiker (2001), S. 192, 216. Uwe Mämpel geht bei der Definition der Keramik nicht von Tonen aus, sondern allgemeiner von nichtmetallischen anorganischen Stoffen. Er gliedert die Keramik zunächst in Ton- und Sonderkeramik und die Ton- dann in Grob- und

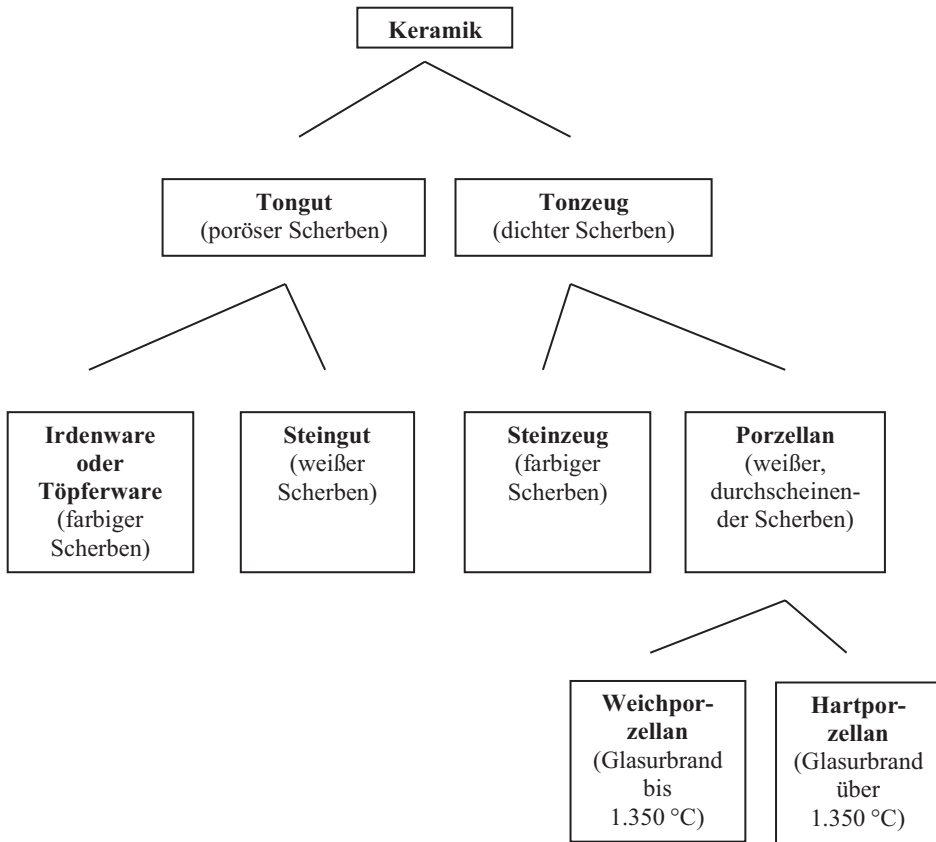


Diagramm 1 Klassifikationsschema der Keramik

Tone, sondern eine verworrene Begrifflichkeit.<sup>8</sup> Die hier verwendete Klassifikation der Keramik hebt auf äußerlich leicht erkennbare Merkmale ab und ist insofern typisch für die Zeit vor der Ausbildung einer präzisen chemischen Analytik. Die Keramik wird in einer ersten Gliederungsstufe unterteilt nach der Porosität der Scherben und in einer

Feinkeramik. Die hier verwendete Gliederung ist bei Mämpel eine der Feinkeramik. Mämpel (2003), S. 14. Friedherz Hartmut Becker teilt Keramik nach den Werkstoffen ein in Silikat-, Oxid- und Nichtoxidkeramik sowie Verbundwerkstoffe mit keramischer Matrix, die Silikatkeramik wiederum in Ton- und sonstige Keramik. Die Materialien, die hier besprochen werden, finden sich bei Becker in der Tonkeramik bei den feinen Werkstoffen. Becker (2016), S. 22–25. Die für dieses Buch gewählte Systematik der Keramik wird also von der heutigen Wissenschaft nicht verworfen, sondern um weitere keramische Gruppen ergänzt und in einen größeren Zusammenhang eingebettet. Außerdem werden die stofflichen Grundlagen präziser gefasst.

<sup>8</sup> Kerl (1907), S. 27.

zweiten Stufe nach deren Aussehen hinsichtlich Farbigkeit bzw. Transluzenz.<sup>9</sup> Unterhalb dieses Schemas gibt es weitere Gliederungsmöglichkeiten.<sup>10</sup>

Unter Fayence (nach dem Produktionsort Faenza in Italien) oder Majolika (nach dem Export von der Insel Mallorca) versteht man Irdenware mit weißer Zinnglasur. Zum Weichporzellan zählen unter anderem das traditionelle chinesische und japanische Porzellan, Frittenporzellan (das zum Teil aus gefrittenen, d. h. zuvor gebrannten Materialien besteht) und Knochenporzellan (das Knochenasche beimischt). Hartporzellan enthält immer Kaolin (rein weißen Ton), ein Flussmittel, das die Schmelztemperatur reduziert (zum Beispiel Alabaster oder Feldspat), und Quarzsand sowie gelegentlich weitere Bestandteile. Die Zusammensetzung variiert nach den eingesetzten Rohstoffen, dem Verwendungszweck und dem Fabrikgeheimnis.<sup>11</sup> Diese Terminologie wird aber nicht einheitlich benutzt. In den historischen Quellen und sogar in modernen Veröffentlichungen finden sich immer wieder die Verwechslung von Fayence und Steingut und die Verwendung des Wortes Porzellan (oft in seiner französischen Form „porcelain“) als Synonym für Fayence, Weich- oder Hartporzellan. Sogar Milchglas wurde bisweilen als Porzellan bezeichnet. Nicht immer lässt sich zweifelsfrei feststellen, was in einer Quelle gemeint ist. Sauber gearbeitete Fayence kann bei oberflächlicher Betrachtung für schlechtes Porzellan gehalten werden.<sup>12</sup> Im 18. und 19. Jahrhundert gelang es, Steingut so zu verbessern, dass es Porzellan ähnelte, etwa indem man Kaolin beimischte.<sup>13</sup>

Im Titel dieser Arbeit ist von der Porzellanindustrie die Rede, ohne dass dieser Begriff auf das Industriezeitalter eingeschränkt wird. „Abgeleitet vom lateinischen Wort ‚industria‘, das man mit ‚Betriebsamkeit‘, ‚Fleiß‘, ‚eifrige Tätigkeit‘ und Ähnlichem wiedergab, war der Begriff der Industrie ursprünglich mit einer stark positiven Bedeutung behaftet. Nachdem er zunächst auf alle Tätigkeitsbereiche, auch auf die Landwirtschaft, angewandt werden konnte, engte sich sein Gebrauch im 18. Jahrhundert aber immer stärker ein. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendete man ihn fast nur noch

<sup>9</sup> Ein transluzenter Scherben lässt Licht durchscheinen, ohne durchsichtig zu sein.

<sup>10</sup> Vgl. Kerl (1907), S. 488 f., 1363 f., 1503, 1507, 1516, 1519, 1522, 1537; Thüringer Landesinnung der Töpfer und Keramiker (2001), S. 192–196, 213, 218. Im Handbuch von Albert Granger aus dem Jahr 1908 wird die Unterscheidung von Irdenware und Steingut nach der Farbe der Masse ersetzt durch eine nach der Existenz einer Glasur. Granger (1908), S. 2 ff. Das hat sich allerdings nicht durchgesetzt.

<sup>11</sup> Kypke (1846), S. 4 f.; Bucher (1893), S. 403, 441 ff.; Kerl (1907), S. 28, 1503, 1507; Abicht (1929), S. 5; Rieber (1930), S. 22; Die deutsche Porzellan- und Steingutindustrie (1931), S. 95 ff.; Hüseler (1956), S. 8; d’Albis/Romanet (1982), S. 21; Fay-Hallé/Mundt (1983), S. 17; Mahnert (1993), S. 13; Thüringer Landesinnung der Töpfer und Keramiker (2001), S. 193.

<sup>12</sup> Milly (1774), S. 13, 54–64; Völlig entdecktes Geheimniß (1793), S. 101; Schumacher (1880), S. 22; Bucher (1893), S. 527; Stieda (1906), S. 4; Kerl (1907), S. 1363 f.; Zeh (1913), S. 185 f.; Hüseler (1956), S. 119; Schnorr von Carolsfeld/Köllmann (1974), Band I, S. 8; Bärnighausen/Bärnighausen (1997), S. 21; Mauter (2003), S. 55, 62; Zauber (2010); Görner (2010 II), S. 24; Dawson (2010), S. 201; StA Rudolstadt, Regierung Rudolstadt, 2485; StA Bamberg, K 3 F VIa, 3565.

<sup>13</sup> Probst (1909), S. 4 f.; Bergmann (1977), S. 41; d’Albis/Romanet (1982), S. 101.

im Zusammenhang mit gewerblicher Produktion, und seit der Mitte dieses Jahrhunderts nahezu ausschließlich für eine gewerbliche Tätigkeit, bei der man mit modernen Methoden aus Rohstoffen Erzeugnisse mit höherem Gebrauchswert und/oder höherem Nutzen herstellte. Da diese Form der Produktion i. d. R. in Fabriken stattfand, waren die Begriffe ‚Industrie‘ und ‚Fabrik-Industrie‘ nahezu identisch. Seither bezeichnete ‚die Industrie‘ die Gesamtheit solcher wirtschaftlicher Unternehmen, die ihre Produkte arbeitsteilig, unter Einsatz von Maschinen und moderner Technologie, in großem Umfang und in großen Betriebseinheiten herstellen.“<sup>14</sup> In diesem Buch wird der Industriebegriff in seinem ursprünglichen Sinn benutzt, unabhängig davon, ob die Betriebe als Manufakturen oder Fabriken einzustufen sind. „Industrie“ soll gleichbedeutend mit „Wirtschaftszweig“ oder „Branche“ sein. Im Unterschied dazu meint „Industrialisierung“ im allgemeinen Sprachgebrauch den Übergang von den Wirtschaftsweisen, denen die ursprüngliche Wortbedeutung im 18. Jahrhundert beigelegt wurde, zu denen der Fabrikindustrie. Verlauf und Ursachen der Industrialisierung werden in der Geschichtswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert diskutiert. Sprach man früher allgemein von der Industriellen Revolution, so soll dieser Ausdruck neuerer Auffassung zufolge nur noch für England gelten, das erste industrialisierte Land, während der analoge Vorgang in anderen Ländern „Industrialisierung“ heißt.<sup>15</sup>

### *Forschungsstand*

Literatur zur Geschichte der Porzellanindustrie füllt Bibliotheken. Zu den europäischen und deutschen Herstellern schrieben unter anderem Burton 1921, Daydí 1955, Schnorr von Carolsfeld/Köllmann 1974 (und öfter), Newman 1977, Hofmann 1980, Fay-Hallé/Mundt 1983, Matusz 1996 und Trux 2005 Überblicksdarstellungen. Hervorzuheben ist der Katalog des Porzellanikons in Selb und Hohenberg an der Eger zur Ausstellung „Königstraum und Massenware“ im Jahr 2010. Thüringens Porzellanindustrie wurde um 1900 von Stieda in mehreren Publikationen, 1909 von Graul/Kurzweily, 1912 von Windorf in einer Dissertation, nach 1940 von Troester, 1943 von Kühnert, in den 1980er und frühen 1990er Jahren von Scherf und seit den 1980er Jahren von Lange untersucht. Einen vorläufigen Schlusspunkt setzten die zwei Bände, die zum zweihundertfünfzigsten Jubiläum der Thüringer Porzellanindustrie im Jahr 2010 erschienen. Mit der oberfränkischen Porzellanindustrie beschäftigten sich Eidelloth 1914 und Gerlach 1924 in Dissertationen und vor allem der opulente Katalog des Porzellanikons zum (angeblichen) 200jährigen Bestehen der oberfränkischen Porzellanindustrie im Jahr 2014. Über Schlesien informieren Darstellungen von Kraemer aus dem Jahr 1924

<sup>14</sup> Götschmann (2005), S. 152; vgl. Ellerbrock (1993), S. 30 f., 33.

<sup>15</sup> Landes (1983), S. 15; Hahn (2011), S. 1 ff., 51–59; Osterhammel (2013), S. 816.

und von Schmidt-Stein 2007 sowie der im selben Jahr erschienene Ausstellungskatalog des Schlesischen Museums Görlitz, über Böhmen die Arbeiten von Weber 1894, Meyer 1927, Posche 1956, Zimmermann 1990, Weinmann 1998 und Henderson 1999. Für die Oberpfalz und Sachsen und die Gebiete Berlin und Dresden/Meißen gibt es keine Gesamtdarstellungen.

Zusätzlich stehen Heimatliteratur, wissenschaftliche Darstellungen zu einzelnen Betrieben und Museumskataloge zur Verfügung sowie einige Unternehmens-Festschriften. Universitätsprofessoren haben sich nur ausnahmsweise mit der Geschichte der Porzellanindustrie beschäftigt; unter Wirtschaftshistorikern finden sich Wilhelm Stieda, Wilhelm Vershofen und Wilhelm Treue mit relevanten Beiträgen zum Thema. In Einführungen und Handbüchern zur deutschen Wirtschaftsgeschichte fristet Porzellan eine Randexistenz, ebenfalls in Spezialuntersuchungen zur Geschichte von Manufakturen, der Industrialisierung, der Globalisierung oder der Wirtschaftsregionen. Neben Heimatforschern sind in der Porzellanengeschichtsschreibung in erster Linie Kunsthistoriker tätig, während sich Volkskundler lieber mit der vorindustriellen Töpferei beschäftigen. Der Schwerpunkt der meisten Arbeiten liegt nicht auf der Wirtschaftsgeschichte, wenn auch im einen oder anderen Fall gründliche Recherchen hierzu stattgefunden haben. Noch weniger als zur Wirtschaft wurde zur Technologie der Porzellanindustrie geforscht. Trotz allen Fleißes fehlen aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive vertiefende und vergleichende Studien fast völlig.<sup>16</sup>

### *Quellenlage*

Die meisten alten Fabrikgebäude der Porzellanwirtschaft sind abgerissen, Unternehmensakten fast ausnahmslos weggeworfen worden. Schon im 19. Jahrhundert war kaum noch älteres Material aus den Unternehmen vorhanden.<sup>17</sup> In Einzelfällen, wenn Unternehmen seit ihrer Gründung staatliches Eigentum waren (Meißen, KPM Berlin, München-Nymphenburg) oder von der DDR verstaatlicht wurden (Kloster Veilsdorf, Kahla), gelangte Unternehmensschriftgut in staatliche Archive. Die Bestände einschlägiger Unternehmen und Unternehmer im Porzellanikon Selb/Hohenberg an der Eger sind noch kaum benutzbar; sie betreffen in erster Linie jüngere Epochen.

Für die ältere Zeit liegen in staatlichen Archiven in großer Zahl Konzessionsakten vor, die sich nicht allein auf die Konzessionserteilung beziehen, sondern ebenso auf Streitigkeiten, die sich während des Bestehens eines Betriebes aus den in der Konzession verbrieften Rechten ergaben. Sie sind eine vortreffliche Quelle der Unterneh-

<sup>16</sup> Zu den Desideraten der Porzellangeschichte vgl. Stieda (1902), S. V; Lotz (1985), S. 210; Kügler (2007), S. 15; Baur (2010), S. 22; Lekebusch (2010), S. 10; Finlay (2010), S. 11; Martens (2012), S. 16.

<sup>17</sup> Weber (1894), Vorwort (ohne Seitenzählung); Kraemer (1924), S. 10; Krause (1977), S. 71; Kügler (2007), S. 16.

mententwicklung bis zur Einführung der Gewerbefreiheit, mit der die Konzessionen ihre Wirkung verloren.<sup>18</sup> Nach diesem Zeitpunkt kommen private Porzellanfabriken in staatlichen Akten nur noch ausnahmsweise vor, etwa wenn sie eine Subvention oder einen Kredit beantragten, Statistiken erstellt wurden, die Gewerbeaufsicht oder die staatliche Gesundheitsfürsorge Erhebungen anstellten. Hierin liegt die Hauptursache dafür, dass die Überlieferungssituation zu schlesischen Porzellanbetrieben schlechter ist als zu Betrieben anderswo: Preußen führte die Gewerbefreiheit schon 1810 ein, bevor die ersten schlesischen Porzellanbetriebe entstanden. Betriebe in Thüringen und Bayern sind besser dokumentiert, weil die Gewerbefreiheit dort erst in den 1860er Jahren realisiert wurde. Unterlagen in Kommunal- und Kirchenarchiven werden hier aus arbeitsökonomischen Gründen nur ausnahmsweise benutzt; sie sind jedoch in viele ausgewertete Schriften eingegangen. Kommunale und kirchliche Unterlagen können sinnvolle Ergänzungen sein, um zum Beispiel die Biografien der Unternehmer oder die Lebensweise der Arbeiter zu erhellen, Themen, die hier nicht im Mittelpunkt stehen.

Ungefähr parallel zur Gewerbefreiheit entstanden neue Quellengattungen, welche die Lücke der fehlenden Konzessionsakten teilweise schließen. Zu erwähnen sind zum einen die Jahresberichte der Handelskammern, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden sind und umso häufiger wurden, je näher der Erste Weltkrieg rückte. Sie liegen ab den 1850er Jahren für Preußen und Bayern, ab den 1860er Jahren für Sachsen und ab den 1870er Jahren für Thüringen vor. Obwohl sie interessengeleitetes Schriftgut sind, geben die Berichte zuverlässig Auskunft über Beschäftigtenzahlen, den Absatz, Produkte, Technologien, Konjunkturen und viele andere Themen, sogar über einzelne Fabriken. Eine andere wichtige Quelle für die Zeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts sind Fachzeitschriften. Der „Sprechsaal“ war ab 1868 das Blatt der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine für die keramische und Glas-Industrie, bevor er 1873 zum Organ des keramischen Industrieverbandes wurde.<sup>19</sup> Andere Zeitschriften wie die Keramische Rundschau und die Tonindustriezeitung waren noch stärker als der Sprechsaal auf technologische Themen gerichtet. Unter dem Titel „Keramos“ erschien ab 1922 eine Zeitschrift, die ihr Herausgeber Wilhelm Vershofen wirtschaftlichen und technologischen Problemen widmete. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs stellte sie ihr Erscheinen ein. Seit 1958 gibt es unter derselben Bezeichnung ein Blatt für Kunsthistoriker und Sammler.

Da es sich um einen kleinen Industriezweig handelt, wurden nur wenige Statistiken (ab dem Ende der 1820er Jahre) erzeugt. Die Porzellanindustrie wurde statistisch meistens mit anderen Industriezweigen vereinigt, oft mit der Steingutindustrie oder mit der gesamten Industrie der Steine und Erden. Daher ist es erforderlich, vorrangig

---

<sup>18</sup> In einigen Territorien wurden Konzessionen schon vor der Gewerbefreiheit ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt. Holzbezugsrechte blieben manchmal noch lange nach der Einführung der Gewerbefreiheit wirksam.

<sup>19</sup> Vgl. Habel (2010).



von den Einzelbetrieben her zu forschen. Die Zahl der Betriebe lag im Untersuchungszeitraum im niedrigen dreistelligen Bereich, sodass dieses Vorgehen realisierbar ist. Archivalien und Literatur beziehen sich überwiegend auf einzelne Betriebe, während weit weniger konzern- oder branchenübergreifende Quellen existieren.

### *Gliederung*

Das Buch gliedert sich in fünf Hauptkapitel. Zuerst wird die Erfindungsgeschichte behandelt. Danach wird ein Abriss gegeben, der in drei Phasen zerfällt. Diese sind nicht sauber voneinander zu trennen, sondern überschneiden sich. In jeder Phase erhielt die Porzellanindustrie neue Impulse, ohne dass die Impulse der früheren Phasen ihre Wirkung verloren hätten. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden gelegentlich Sachthemen aus anderen Phasen an einer Stelle mitbehandelt. Schließlich werden die Ergebnisse der Studie zusammengefasst und für Forschungsfelder der Wirtschaftsgeschichtsschreibung ausgewertet.